

Pfarrbücher, Bürgerbücher und Genealogische Verzeichnisse im Stadtarchiv Zürich [bearb. v. Robert Dünki]

Autor(en): **Moos, Mario von**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **45 (1995)**

Heft 3: **Ältere Schweizergeschichte = Histoire de l'ancienne Confédération**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

beobachten, ob sich die damals fixierte Selbstdarstellung in der Zwischenzeit verändert hatte. Die Gespräche, die nach methodischen Grundsätzen der Oral History geführt und bearbeitet wurden, bilden die zweite Hauptquelle der Lebensbeschreibung. Hinzu kamen umfangreiche Archivstudien; der ergiebigste Quellenbestand – insbesondere auch zur Erhellung der privaten Seite der Biographie – dürfte der im Sozialarchiv befindliche Nachlass Willi Kobes gewesen sein, während die 31seitige Fiche der Bundesanwaltschaft zu den kurioseren Archivalien zählt.

Die Autoren haben ihre auf ein breites Publikum ausgerichtete Lebensbeschreibung, die auf einen Anmerkungsapparat verzichtet und im Anhang nebst Quellen- und Literaturverzeichnis 15 Abbildungen enthält, zweigeteilt: Der (Berufs-)Biographie des Pfarrers, die der subjektiven Erfahrung grosses Gewicht einräumt, stellen sie im zweiten Teil eine stärker sozial- und politikgeschichtlich ausgerichtete Darstellung der Tätigkeiten Kobes im Rahmen der Friedensbewegung gegenüber. Dieser zweite Teil, von den beiden Kennern der Materie beinahe zu einer Geschichte der Friedensbewegung ausgebaut, schafft nicht nur die Verbindung zwischen Biographie und zeitgeschichtlichem Kontext, sondern enthält auch zahlreiche Informationen zu persönlichen Verbindungen und personellen Verflechtungen im Umfeld der religiös-sozialen Bewegung. Leider sind diese aber nicht durch ein Personenregister erschlossen, was den Gebrauchswert der Publikation zweifellos erhöht hätte. Zwischen den beiden Teilen steht ein kurzes Kapitel über Willi Kobes Familienleben, ein Thema, das in so mancher (Auto-)Biographie «vergessen» wird und das auch in Willi Kobes Fall manch Verschüttetes birgt. Doch gerade hier zeigen die Autoren in besonderem Masse, was für das ganze Buch gilt: Subtil und einfühlsam begegnen sie den Spannungen, die ihr methodisches Vorgehen erzeugt. Sie verfallen weder den Tücken der Autobiographie, die da heissen: Verklären und Verschweigen!, noch zeigen sie mit dem Finger des kritischen Biographen auf jeden Schwachpunkt oder rücken gar alles ins «rechte Licht». Auch wenn der an biographischen Methoden interessierte Rezensent gerne erfahren hätte, in welcher Weise die in der Einleitung angetönten Differenzen zwischen der Sicht des Protagonisten und derjenigen seiner Biographen bereinigt wurden – den Autoren ist ihr Vorhaben gelungen, dem Publikum den religiösen Sozialisten nahe zu bringen, indem sie ihn sein Leben erzählen lassen, und gleichzeitig eine kritische Distanz zu wahren, indem sie «das Profil und die Kanten von Willi Kobe» nicht glätten. Am Ende steht kein Held, sondern einer, der sich für seine Sache ein Leben lang engagiert hat.

Gregor Spuhler, Basel

Pfarrbücher, Bürgerbücher und Genealogische Verzeichnisse im Stadtarchiv Zürich. Bearbeitet von Robert Dünki. Zürich (Stadtarchiv) 1995, 336 S.

Familienforscher, die stadtzürcherische Quellen auswerten wollen, werden sich zukünftig gerne an diesem umfassenden Werk orientieren. Mit viel Sorgfalt und Ausdauer hat der Autor die wichtigsten genealogischen Quellen des Stadtarchivs Zürich genau inventarisiert und ausführlich beschrieben. Bestimmt wird dieses Werk die meisten Fragen von Genealogen beantworten. Nebst erwarteten Quellen werden auch einige weniger bekannte Quellen beschrieben. Zudem bietet das Verzeichnis nicht nur Experten, sondern auch Anfängern Wissenswertes und neue Erkenntnisse. Damit ersetzt diese Arbeit das bescheidene und längst vergriffene Inventar von 1916 vollumfänglich.

Man benötigt aber etwas Zeit, sich in der grossen Menge der Daten zurechtzufinden. Hilfreich sind dabei die vielen Querverweise zwischen den einzelnen Quellen. Sie sorgen dafür, dass auf Zusammenhänge auch andernorts hingewiesen wird.

Das vorliegende Detailverzeichnis umfasst vier miteinander in engem Zusammenhang stehende Bestände des Stadtarchivs Zürich:

- a) die Pfarrbücher der Stadt und der Vorortsgemeinden (Abt. VIII C)
- b) die Stadtbürgerschaft sowie die Bevölkerungsverzeichnisse (Abt. III A)
- c) Familienregister der Stadt und der Vorortsgemeinden (Abt. VIII E)
- d) Genealogische Verzeichnisse der alten Stadt (Abt. VIII D)

Nicht berücksichtigt sind Quellen der Einwohnerkontrolle (z.B. Hausbögen) oder Aktenbestände aus Volkszählungen. Sie gehören nicht in die Bestände der oben erwähnten Abteilungen.

Der Benutzer genealogischer Quellen hätte sich sicher eine einfachere Ordnung gewünscht, doch musste die überlieferte Ordnung der Quellen übernommen werden. Forscht jemand in einem ehemaligen Zürcher Vorort (z.B. Oerlikon), benötigt er die Kirchenbücher aus a), die Bevölkerungsverzeichnisse aus b), und für die neueste Zeit die Familienregister aus c). Zu den Kirchenbüchern der Stadt, unter a), werden zwangsläufig die sog. Dürsteler-Register benötigt. Auf diese stösst man jedoch erst später unter d), zudem fehlt für einmal ein hilfreicher Querverweis. Doch diese kleinen Mängel bleiben wohl ohne allzu grosse Folgen, denn ein passionierter Familienforscher wird ohnehin erst das ganze Verzeichnis lesen!

Die vier inventarisierten Archivbestände umfassen etwa *600 Einheiten*, darunter mehr als 200 Kirchenbücher, 250 Bürgerbücher und 40 Verzeichnisse. Zweifellos handelt es sich hier um wesentliche *Kernbestände* des Stadtarchivs, die für genealogische Forschungen unentbehrlich sind. Parallel zur Aufarbeitung dieser Bestände ging auch eine Restaurierung der Originale einher. Für den täglichen Gebrauch wurden vor allem von den Kirchenbüchern, Kopien erstellt, so dass zukünftig die Originale geschont werden können.

Jede einzelne Quelle ist ausführlich beschrieben. Signatur, Titel, Inhalt, Umfang, Bemerkungen und Zeitraum sind einheitlich zitiert, doch wo nötig, sind weitere Angaben vermerkt, z.B. die zahlreichen grossen und kleinen Lücken in Kirchenbüchern. Grössere Abschnitte werden durch eine geschichtliche Übersicht eingeleitet. Sie vermitteln interessantes Hintergrundwissen und sind mit zahlreichen Literaturangaben versehen. Im Anhang findet der Leser viele nützliche Hinweise auf weiterführende Literatur und Rechtsgrundlagen. Graphische Tafeln erhellen die Zusammenhänge und Erweiterung der vier alten städtischen Kirchgemeinden. Nützlich sind die Symbole für die Wochentage und Monate, die in Kirchenbüchern und in den Dürsteler-Registern immer wieder vorkommen, sowie die alten Monatsnamen, denen Forscher immer wieder begegnen. Ein präzises Register erfasst alle Namen, Orte und Sachen und alle vorkommenden Geschlechter aus Zürich und der Schweiz. Mit diesem Verzeichnis sind Zürcher Forscher zu einem lang ersehnten Arbeitsmittel gekommen.

Die Abteilung III A umfasst die kostbaren und lückenlos vorhandenen Bürgerbücher ab 1430, ein älterer Band ab 1336 ist nur noch als Abschrift erhalten. Ferner sind hier Geschlechter- und Pfrundbücher aufbewahrt. Diese berichten über die Inhaber der städtischen Ämter, die Geschlechterbücher nach Namen, die Pfrundbücher nach weltlichen oder geistlichen Ämtern geordnet. Eine zürcherische Besonderheit sind die sog. Bevölkerungsverzeichnisse, die auf eine Bestimmung des

Kirchenvorstehers Johann Jakob Breitingen (1575–1645) zurückgehen. Jeder Pfarrer wurde dazu angehalten, jährlich alle Bewohner seiner Kirchgemeinde in ein Buch einzutragen und etwas über deren Wissensstand zu berichten. Ab 1634 sind solche Verzeichnisse, wenn auch nicht für jedes Jahr, so doch vorerst in einem Dreijahreszyklus erstellt und ins Kirchenarchiv gelangt. Diese Kontrolle war in den ländlichen Kirchgemeinden viel leichter zu erreichen als für die vier Stadtgemeinden. Die Bevölkerungsverzeichnisse wurden in der Stadt nur bis 1682 geführt, während sie in den Vorortsgemeinden in unterschiedlichen Zeitabständen bis ins 18. Jahrhundert hinein geführt wurden.

Im folgenden sei auf einige besonders wertvolle (private) Quellen hingewiesen, die den Umfang anderer genealogischer Arbeiten aus der Zeit vor 1800 weit überragen: die Nachlässe von Erhard Dürsteler (1678–1766) und Wilhelm Hofmeister (1753–1814).

Erhard Dürsteler war Pfarrer, wurde aber wegen sittlicher Verfehlungen abgesetzt und fand so genügend Zeit, sich der Genealogie der Stadtzürcher Geschlechter zu widmen. Zu seinen Werken gehören Geschlechterbücher, Auszüge aus städtischen Akten (Rats-, Richt- und Waisenbücher) und die so wichtigen Register für die Tauf-, Ehe- und Totenbücher der vier Stadtkirchen, kurz Dürsteler-Register genannt. Sie befreien den Forscher von der Arbeit, eine von vier Kirchen erraten zu müssen, und führen gezielt zu den gesuchten Einträgen. Die Regierung erwirbt 1779 Dürstellers umfangreiche Manuskriptsammlung. Sie ist heute ein geschätzter Bestand der Zentralbibliothek Zürich. Das Stadtarchiv verfügt über nützliche Kopienbände.

Wilhelm Hofmeister, ein gelernter Bäcker, war als Kaufmann und Spitalschreiber tätig. 1777 wurde er zum Landschreiber und 1795 zum Obervogt von Neunforn gewählt. Seine Laufbahn beschloss er als Archivar am Obergericht. Dieser Werdegang half ihm, Kenntnisse über die gesamte Bürgerschaft zu erwerben. Sein Hauptwerk sind denn auch die 33 Quartbändchen mit Stammtafeln der Zürcher Bürgergeschlechter. Angelegt wurden sie um 1780 und bis zu seinem Tod (1814) nachgetragen. Als Nebenprodukt stellte er viele Register zusammen, die unmittelbar an jene von Dürsteler anschliessen. Eine andere grosse Stammtafelsammlung von ihm befasst sich mit 760 Geschlechtern aus der ganzen damaligen Eidgenossenschaft. Die Namen sind im vorliegenden Inventar einzeln aufgeführt, doch fehlen genaue Bürgerortsangaben, was eine sinnvolle Benutzung erschwert. Wohin gehören wohl die Zürcher Geschlechter Dürri, Egli, Engeler, Fahrner, Laub(i), Meili, Oswald, Schweighauser oder Utzinger? Das zu bestimmen, wäre eine lohnende Aufgabe! Hofmeisters Nachlass gelangte an die Stadt Zürich und bildet praktisch den alleinigen Bestand der inventarisierten Abteilung VIII D.

Abschliessend sei noch auf eine Trouvaille besonderer Art hingewiesen, das *Bürgerregister* von Polizeisekretär *Johann Jakob Holzhalb* (1803–1856). Auf losen Blättchen im Postkartenformat ist minutiös die ganze Bürgerschaft der Stadt Zürich verzeichnet. Jede Familie erhielt ein eigenes Familienblatt und jedes Geschlecht die notwendige Anzahl Familienblätter. Robert Dünki listete alle vorkommenden Namen auf. Auf diese Weise entstand ein Geschlechterregister von 1855 mit über 700 Namen aus der Zeit vor der grossen Stadterweiterung. Zusammen mit den Stammtafeln von Hofmeister, diente sein Register dem Zivilstandsamt als Grundlage für die Kartei des Familienregisters, die heute noch gebraucht wird. Da Zivilstandsakten bis heute nicht öffentlich zugänglich sind, ist das Holzhalb-Register die jüngste genaue genealogische Quelle Zürichs, die jedem Forscher

offen steht. Leider sind darin keine Ortsangaben zu den Geburten, Ehen und Todesfällen vermerkt. Das herauszufinden, bleibt heutigen Forschern überlassen.

Mario von Moos, Fehraltorf

Jahrbuch für solothurnische Geschichte. 67. Bd., hg. vom Historischen Verein des Kantons Solothurn. Trimbach, 1994. 278 S., ill.

Zwei bedeutende historische Persönlichkeiten stehen im Zentrum des vorliegenden Bandes: Erich Meyer berichtet unter dem Titel «Glanz und Ruin eines Diplomaten und Söldnerführers» wie gewohnt in detaillierter und umfassend recherchierter Weise über Balthasar von Griessach / de Cressier († 1602). Als Diplomat an der Ambassade in Solothurn vertrat Griessach die französischen Interessen, als Savoyen (1579) und Spanien (1586) in Allianzen die Nähe zur katholischen Eidgenossenschaft suchten und trotz Griessach auch fanden. Gleichzeitig gelang es diesem aber auch, der Krone Söldner gegen die Hugenotten zuzuführen. Die zweite Karriere war jene des Söldnerführers, u. a. als Befehlshaber der Hundertschweizer und Gardeoberst. Diese zweite Karriere führte schliesslich – neben ungezügelterm Ausbau des persönlichen Lebensstandards – nach seinem Tod auch zum Konkurs über sein ganzes Hab und Gut, da sich wegen ausgebliebener Soldzahlungen seitens der französischen Staatskasse ein ganzes Heer von Gläubigern angesammelt hatte. Die lebenslange Treue zu den Königen Frankreichs brachten viel Ehre, aber auch den finanziellen Ruin.

«Xaver Zeltner – vielbesungener Landvogt und revolutionärer Dramenheld» ist der Titel von Peter F. Kopps Beitrag. Auch bei diesem Beitrag über eine Persönlichkeit in mittlerer Stellung ist die aufwendige und minutiöse Quellenausschöpfung hervorzuheben. Zeltner (1764–1835) erwarb sich als äusserst beliebter Landvogt zu Lauis 1793/94 eine bis ans Lebensende dauernde hohe Achtung im Tessin. In Solothurn litt er als Patriot unter den Verfolgungen, diente dann aber Peter Ochs als Hauptfigur in einem als Manuskript erhaltenen Nationaldrama über die damaligen Ereignisse in Solothurn. Seiner Vaterstadt Solothurn diente er bis 1815 in verschiedenen, hohen Ämtern. Sein letzter Lebensabschnitt war, v. a. auch über seine im Tessin domizilierten Nachkommen, und aufgrund der Tatsache, dass Tadeusz Kosciuszko 1815–1817 bei ihm in Solothurn wohnte, eng mit den Ereignissen in Polen verknüpft.

Über «die einzige Abbildung der ältesten Erasmus-Statue in Rotterdam in einem Solothurner Stammbuch» berichtet R. M. Kully als Übersetzer eines Beitrages von C. L. Heeseakkers, Walter Moser über «Findlinge im Kanton Solothurn», und Alfred Blöchliger gibt «Einblicke ins Tagebuch über Waldarbeiten und vorkommende Freveltälle des Bannwarten Josef Bläsi in Aedermannsdorf» in den Jahren 1911–1944. Wie üblich beschliessen der Jahresbericht der Kantonalen Denkmalpflege und Vereinsinterna den Band.

Rolf Aebersold, Schattdorf